

Rüdiger Lux

JIFTACH UND SEINE TOCHTER

Eine biblische Tragödie



Biblische Gestalten

Rüdiger Lux
Jiftach und seine Tochter

Biblische Gestalten

Herausgegeben von
Christfried Böttrich und Rüdiger Lux

Band 33



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Rüdiger Lux

Jiftach und seine Tochter

Eine biblische Tragödie



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Rüdiger Lux, Dr.theol., Jahrgang 1947, studierte Evangelische Theologie in Halle und Greifswald. Er war Gemeinde- und Studentenpfarrer in Cottbus und Halle sowie Dozent für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule in Naumburg. Von 1995 bis zu seiner Emeritierung 2012 war er Professor für Exegese und Theologie des Alten Testaments an der Universität Leipzig und viele Jahre Universitätsprediger.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Friedrich Lux, Halle/Saale
Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374-06755-8 // eISBN (PDF) 978-3-374-06756-5
eISBN (EPUB) 978-3-374-06757-2

www.eva-leipzig.de

INHALT

Vorwort.	9
------------------	---

A EINFÜHRUNG

1. Jiftachs Tochter – eine hebräische Iphigenie?	13
2. Die Tragödie und das Tragische.	20
3. Das Tragische und die Bibel Israels.	30

B DARSTELLUNG

1. Richter, Retter, Helden.	37
2. Jiftach im Deuteronomistischen Geschichtswerk.	40
3. Jiftachs Ort im Richterbuch.	43
4. Die Komposition der Jiftacherzählung.	46
5. Die Entstehung des Jiftachzyklus.	50
6. Jiftach – eine literarische Biographie.	54
6.1. Prolog: Israels Ungehorsam – JHWHs Zorn	56
6.2. Vertreibung und Heimholung.	70
6.2.1. Ammoniter und Gileaditer.	72
6.2.2. Jiftachs Vertreibung.	75
6.2.3. Jiftachs Heimholung.	82
6.3. Gescheiterte Diplomatie	90
6.3.1. Der Vorwurf des Ammoniterkönigs.	93
6.3.2. Jiftachs Verteidigung.	94
Exkurs I: Kemosch, der Gott der Ammoniter	97
6.4. Jiftach und seine Tochter	104
6.4.1. Die Verleihung des Geistes.	106

6.4.2. Das Gelübde	108
Exkurs II: Gelübde in der Bibel Israels.	109
6.4.2.1. Was gelobte Jiftach?.	116
Exkurs III: Menschenopfer im alten Israel?.	118
6.4.2.2. Krieg und Sieg.	127
6.4.2.3. Reigentänze für den Sieger	129
6.4.2.4. Die Selbsterniedrigung des Vaters.	132
6.4.2.5. Die Selbstbehauptung der Tochter.	139
Exkurs IV: JHWHs Rache.	141
Exkurs V: Die Mädchentragedie.	145
6.4.2.6. Opfertod und Memorialkultur	149
6.4.2.7. JHWHs Schweigen	158
6.5. Jiftachs Bruderkrieg mit Efraim	162
6.5.1. Efraims Anklage und Drohung gegen Jiftach	165
6.5.2. Dialekt mit Todesfolge	169
6.6. Jiftachs Tod und Begräbnis	174
6.7. Abrahams Sohn und Jiftachs Tochter – eine kanonische Lektüre	177

C WIRKUNG

1. Innerbiblische Stimmen	192
2. Jüdische Stimmen	195
2.1. Josephus: Vom Unglück im Glück.	195
2.2. Pseudo-Philo: Vom rechten Beten	199
2.3. Rabbinica: Toratreue oder Toravergessenheit?.	207
3. Christliche Stimmen	214
3.1. Origenes: Ein stellvertretendes Opfer.	215
3.2. Ambrosius: Eine Kollision der Pflichten.	218

3.3. Johannes Chrysostomos:	
Des Teufels List und Gottes Pädagogik. . . .	223
3.4. Aurelius Augustinus: Vom gerechten	
und vom ungerechten Töten.	225
3.5. Martin Luther: Die Entzauberung	
der Helden.	228

D VERZEICHNISSE

Literaturverzeichnis.	230
Abbildungsverzeichnis	239

VORWORT

Manchmal bedarf es nur eines einzigen Augenblicks, der ein ganzes Leben von Grund auf verändert. In der Philosophie, Theologie und Religionswissenschaft spricht man in diesem Zusammenhang von Kontingenzerfahrungen. Solche Erfahrungen beziehen sich immer auf Gegebenes, das sich einstellt, aber nicht notwendig so sein muss wie es ist. Nicht alles, was der Mensch erwartet, trifft ein. Nicht alles Gegebene ist auch das Erhoffte und Erwünschte. Es kann mitunter ganz anders kommen. Jede Erwartung birgt eine Enttäuschungsgefahr in sich. Denn die Zukunft ist eine offene Tür, von der man nicht weiß, wer und was uns aus ihr entgegenkommt. Da kann sehr schnell aus der freudigen Erwartung eine tiefe Bestürzung werden.

Wenn es eine biblische Erzählung gibt, die sich solch einer Kontingenzerfahrung stellt, dann ist es die von Jiftach und seiner Tochter, in der die offene Tür zum Symbol einer bösen Überraschung wurde. So wie Jiftach nicht erwartete, dass ihm bei seiner siegreichen Rückkehr aus der Schlacht seine Tochter entgegenkäme, so erwartete die jubelnde Tochter nicht, dass sie damit zum Opfer ihres Vaters würde. Beiden wurden ihre Erwartungen zum tragischen Verhängnis. Wer aber hat das tragische Verhängnis über Jiftach und seine Tochter verhängt? Wer hat das im Moment der Begegnung Gegebene gegeben? Wer ist dafür verantwortlich zu machen, Gott, Dämonen, der Mensch, das Schicksal? Der biblische Erzähler der Jiftacherzählungen verweigert seinen Lesern jede eindeutige Antwort auf diese Fragen. Und gerade durch diese Verweigerung zwingt er sie dazu, sich selbst den durch die Erzählung aufgeworfe-

nen Kontingenzerfahrungen zu stellen. Was er zu erzählen wusste, ist nicht abgeschlossen. Erfahrungen des Tragischen bleiben eine Gegebenheit menschlicher Existenz. Man kann an ihnen scheitern, aber auch wachsen. In jedem Fall müssen sie auf die eine oder andere Art bestanden und bewältigt werden.

Die Religion wurde in diesem Zusammenhang als eine Form der »Kontingenzbewältigungspraxis« beschrieben (*Hermann Lübbe*). Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass sie auf die aufgeworfenen Fragen nach der Verantwortlichkeit oder dem Sinn der scheinbar sinnlos-tragischen Gegebenheiten zwar auch nicht in jedem Falle und jedermann überzeugende Antworten zu geben weiß. Aber sie hält seit alter Zeit erprobte und bewährte Handlungsmuster bereit, die im Umgang mit und im Bestehen von tragischen Kontingenzerfahrungen hilfreich sein können: Klagen, Gebete, Erinnerungsriten, die Gestaltung einer Memorialkultur, die den menschlichen Schmerz und die Trauer nicht beim Einzelnen belassen, sondern helfen, ihn gemeinschaftlich zu tragen. Alles das tritt selbst in einer nichtreligiösen Gesellschaft plötzlich wieder in Erscheinung, wenn diese durch eine unvorhersehbare Katastrophe in ihren täglichen Gegebenheiten erschüttert wird. Zu diesen Handlungsformen gehören auch biblische Texte, die dem Sprache verleihen, was uns sprachlos macht. Als solch einen Text lese und befrage ich auch die Erzählung von Jiftach und seiner Tochter. Eine Erzählung, die uns an die Grenzen des Menschlichen wie auch die Grenzen unserer Rede von Gott führt.

Griechische und hebräische Worte sind durchweg *kursiv* gesetzt und werden in einer vereinfachten Umschrift wiedergegeben. Der Gottesname, das Tetragramm JHWH, bleibt ohne Vokale. Man kann ihn der jüdischen Tradition folgend als *Adonaj* aussprechen

und wie in deutschen Bibeln üblich mit »Herr« übertragen.

Mein Dank gilt allen, die zur Entstehung und zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben, Dr. Michael W. Lippold für die sorgfältige Lektorierung, Stefan Selbmann für die gewissenhafte Betreuung der Drucklegung, Frau Dr. Annette Weidhas für gelegentliche Erinnerungen und bleibendes Interesse, meinem Sohn Friedrich Lux für die bewährte Zusammenarbeit bei der Gestaltung des Covers auch dieses Bandes und meiner Frau für hilfreiche Gespräche und kritische Rückfragen. Die Verantwortung für Fehler und alles, was nicht gelungen ist, liegt selbstverständlich allein beim Autor.

Leipzig im August 2020
Rüdiger Lux

*Jeder Glaube muss paradox sein; für das Klare
und selbst für das Wahrscheinliche braucht
man kein Glauben.*

Leo Baeck¹

*Kein Sterblicher lebt, dem bis ans Ziel
hold lächelt das Glück;
schmerzfrei ward keiner geboren.*

Euripides²

A EINFÜHRUNG

1. JIFTACHS TOCHTER – EINE HEBRÄISCHE IPHIGENIE?

Die Gestalt und das Schicksal der Iphigenie findet seit der griechischen Antike bis in die Gegenwart ihren Platz auf den Bühnen der Welt und bewegt die Gemüter der Zuschauer. Euripides hat sich mehrfach dem Stoff gewidmet und mit den Tragödien »Iphigenie bei den Taurern« und »Iphigenie auf Aulis« gegen Ende des 5. Jh. v. Chr. am Dichter-Agon anlässlich der Großen Dionysien in Athen beteiligt.³

Iphigenie war die Tochter Agamemnons, des Königs von Mykene, und der Klytaimestra. Als seine Schwägerin Helena nach Troja entführt worden war, wurde Agamemnon zum Oberbefehlshaber der vereinigten griechischen Seeflotte ernannt, die sich in Aulis sam-

1 L. BAECK, Werke 6, 55.

2 D. EBENER, EURIPIDES, Iphigenie in Aulis (IA), 8.

3 S. B. ZIMMERMANN, Euripides, 284f.

melte und vor Anker lag. Es galt, gegen Troja einen Rachezug zu führen. Allerdings hatte Agamemnon zuvor in Aulis auf der Jagd eine heilige Hirschkuh der Artemis erlegt, woraufhin der Zorn der Göttin entbrannte. Sie verfügte eine Windstille und hinderte auf diese Weise die Kriegsflotte am Auslaufen. In dieser prekären Situation, so wird es in der »Iphigenie bei den Taurern« erzählt, habe Agamemnon der Artemis – nichts Böses ahnend – gelobt, ihr »die schönste Frucht des Jahres« als Opfer darzubringen, um sie wieder freundlich zu stimmen. Da öffnete ihm der Seher Kalchas die Augen für das Opfer, das die Göttin von ihm fordere:

»Gebietet des Hellenenheeres, Agamemnon,
kein Schiff legt ab vom Strand, bevor nicht Artemis
zum Opfer deine Tochter Iphigenie
erhielt! Des Jahres schönste Frucht versprachst du ihr,
der Göttin mit der Fackel, feierlich als Gabe.«⁴

Damit stürzt Agamemnon in einen unlösbaren, tragischen Konflikt. Bricht er das Gelübde, wird er schuldig an seinem Bruder Menelaos und ganz Hellas, die auf Rache und Gerechtigkeit sinnen. Löst er es ein, wird er zum Mörder an seiner eigenen Tochter. Alle Versuche Agamemnons, dem Konflikt durch Nichterfüllung des Gelübdes zu entgehen, scheitern. So bleibt dem verzweifelten Vater nichts als die Klage:

»Weh mir! Was soll ich Armer sagen? Wo beginnen?
In welchem verhängnisvollen Netz bin ich verstrickt!

4 D. EBENER, EURIPIDES, Iphigenie bei den Taurern (IT), 249, 17–21.

Ein Daimon schlich sich hinterrücks an mich heran:
Mit seiner List hat weit er meine übertroffen!

[...]

Ich freilich sehe mich vom Schicksal jetzt gezwungen,
den blutigen Mord an meiner Tochter zu vollziehen.

[...]

Das ist mein Leid. Ich Armer, welche Not ward von
den Göttern, ausweglos, mir heute aufgebürdet.«⁵

Ebenso bleiben auch die Bemühungen Klytimestras ohne Erfolg, die Tochter Iphigenie, die noch unverheiratet und dem Achilleus als Braut versprochen war, mit dessen Hilfe zu retten. Energisch interveniert sie bei Agamemnon, um ihn doch noch umzustimmen und von der Erfüllung des Gelübdes abzuhalten. Leidenschaftlich stellt sie ihm die Folgen vor Augen, die die Opferung der Iphigenie für ihn hätte:

»Du opferst hin dein Kind – was willst du dabei beten?
Um welchen Segen flehn als Mörder deiner Tochter?
Bin ich etwa berechtigt, dir Erfolg zu wünschen?
Wir sprächen ja den Göttern jede Einsicht ab,
wenn Mördern unsre Gunst wir schenkten! Willst du etwa
nach Argos heimgekehrt, umarmen deine Kinder?
Das darfst du nicht! Wer von den Kindern wird dir noch
ins Auge schauen, damit du ihn umarmst – und mordest?«⁶

Der zur Tragödie gehörende Chor verstärkt die Intervention der Klytimestra und beschwört Agamemnon ebenfalls:

5 D. EBENER, EURIPIDES, IA, 39, 442–445; 43, 511f.536f.

6 D. EBENER, EURIPIDES, IA, 77, 1185–1193.

»Gib nach! Dein Kind mit zu behüten, Agamemnon,
bringt dir nur Ehre! Dem wird niemand widersprechen.«⁷

Und schließlich kommt Iphigenie selbst zu Wort. Sie
bittet den Vater eindringlich, sie zu verschonen:

»Lass leben mich, ich bin so jung! Des Lichtes Anblick
erfreut mich. Zwing mich nicht, die Unterwelt zu schauen!
[...]

Und alle Gründe schlage ich mit einem Wort:
Die Sonne schauen bleibt des Menschen höchste Lust;
die Unterwelt ist finster. Töricht, wer den Tod
herbeiwünscht! Lieber elend leben als schön sterben.«⁸

Schließlich aber wächst in ihr die Einsicht, dass sie sich
um des Vaters und Hellas' willen dem Opfer des eigen-
en Lebens nicht entziehen kann. Man mag in diesem
Stimmungswandel der Iphigenie wie Aristoteles in
seiner »Poetik« einen Mangel der Charakterführung
durch den Dichter sehen, »denn die bittflehende ›Iphi-
genie in Aulis‹ hat nichts mit der gemein, die sie im
weiteren Verlauf des Stückes ist.« Ja, in den Gescheh-
nissen einer Tragödie dürfe nichts »Ungereimtes« sein.⁹
Wichtig war es aber für Euripides allein, die Notwen-
digkeit der inneren Wandlung Iphigenies als solche zur
Darstellung zu bringen.

7 D. EBENER, EURIPIDES, IA, 79, 1209f.

8 D. EBENER, EURIPIDES, IA, 79, 1218f.; 81, 1249–1252.

9 ARISTOTELES, Poetik 15, 49. Vgl. dazu H. FLASHAR, Aristoteles,
58.



Abb. 1: Darstellung der Opferung der Iphigenie auf einem Fresko aus der Casa del Poeta Tragico in Pompeji (1. Jh. n. Chr.).

Iphigenie wird von Odysseus und Menelaos gehalten.
Links die trauernde Mutter Klytimestra, rechts der Seher Kalchas.
Über ihnen die Göttin Artemis, die einen Boten mit einem Hirsch als Ersatzopfer entsendet.

Wer vermag schon Herz, Seele und Verstand eines Menschen zu ergründen, der in einen derartigen inneren Konflikt gestürzt wird? Was soll sich – zerrissen zwischen Erhaltung und Hingabe des Lebens, zwischen Nein und Ja – noch folgerichtig aufeinander reimen? In der Tiefe des tragischen Abgrunds herrscht das Schweigen. Nur eines zählte: Am Ende stimmte Iphigenie – dem Schicksal gehorchend – ihrem Opfertod aus eigenem Willen zu.

»Sie aber trat zu ihrem Vater hin und sprach:
›Mein lieber Vater, dir zur Seite steh' ich hier;
ich gebe für mein Vaterland und für ganz Hellas
mich freudig hin: Man soll geleiten mich an den
Altar der Göttin und als Opfertier mich schlachten,
da ja die Gottheit diese Forderung erhoben!

[...]

Still werde ich den Nacken bieten, voller Mut!«

So sprach sie. Jeder, der sie hörte, staunte über
des Mädchens Tapferkeit und Heldensinn.«¹⁰

Wie sich Iphigenie zu dieser Entscheidung durchringen konnte, was letztlich den Ausschlag gab, sich mit Leib und Leben dem Vaterland und der Artemis zu opfern, das bleibt ihr heroisches Geheimnis.

Schließlich aber wird ihr Leben doch noch gerettet. Artemis greift als *dea ex machina* ein und ersetzt auf wunderhafte Weise das Opfer (*victima*), Agamemnons und Klytimestras Tochter, durch eine Hirschkuh als Ersatzopfer. Iphigenie selbst wurde in das ferne Land der Taurer entrückt, wo sie als Priesterin am Altar der Artemis ihren Dienst versah. Bereits die Bereitschaft Agamemnons, die eigene Tochter der Göttin zu opfern, hatte ihren Zorn gestillt und das Leben Iphigenies gerettet. Und doch trug diese schwer an ihrer Rettung. Denn der Dienst am Altar der Artemis bedeutete ein Leben in der Fremde unter den barbarischen Taurern. Der Eltern, Geschwister und Freundinnen beraubt, sollte sie ehelos und kinderlos ohne Aussicht auf ein erfülltes Leben ihre Tage fristen. Für die »Iphigenie in Aulis« gilt daher dasselbe Fazit, das *Hans Strohm* unter die »Iphigenie bei den Taurern« setzte:

10 D. EBENER, EURIPIDES, IA, 97, 1551–1556 u. 1560–1562.

»So ist auch dies Ende eine Widerlegung menschlichen Hoffens.«¹¹

Das Schicksal der Iphigenie hat aufmerksame Bibel-leser mehrfach an die Erzählung von Jiftach und seiner Tochter im Richterbuch erinnert.¹² Ja, man hat sogar von einer »Hebrew Iphigenia« in der Bibel Israels gesprochen.¹³ Und in der Tat gibt es ja eine Fülle von Motivüberschneidungen zwischen der Iphigenie des Euripides und der Tochter Jiftachs:

- Die Opferung beider Mädchen hat ihren Ausgangspunkt in einer militärischen Auseinandersetzung.
- In beiden Fällen ist der Vater als Heerführer derjenige, dem das Opfer abverlangt wird.
- Beidemale ist ein Gott bzw. der Göttin geleistetes, unbedachtes Gelübde der Auslöser für das tragische Opfergeschehen.
- In beiden Gelübden bleibt die Opfermaterie (*Tier/Mensch/Frucht?*) zunächst unbestimmt.
- In beiden Fällen wird der Vater durch das geforderte Opfer überrascht und in ein tiefes Unglück gestürzt.
- Für Jiftach wie auch für Agamemnon gibt es letztlich kein Zurück von der Erfüllung des Gelübdes.
- Sowohl Iphigenie als auch Jiftachs Tochter sind unverheiratete Jungfrauen, die sterben sollen, bevor sich ihr Leben in Ehe und Mutterschaft erfüllen konnte.
- Beide willigen schließlich mutig und entschlossen in ihre Opferung ein.

11 H. STROM, Nachwort, 79.

12 Siehe dazu u. a. W. BAUMGARTNER, Sagenbeziehungen, 152, A. KUNZ-LÜBCKE, Interkulturell lesen, 263 ff. u. M. BAUKS, Tochter, 64 ff.

13 So TH. RÖMER, Sacrifice, 36 ff.

– Und beide weihen ihr Leben einer »höheren Sache«, dem militärischen Sieg über die Feinde ihrer Völker.

Angesichts dieser Übereinstimmungen zwischen der Iphigenie in der griechischen Tragödie und der Erzählung von Jiftach und seiner Tochter im Richterbuch ist die Rede von einer »hebräischen Iphigenie«, die die Erzähler des Richterbuches ihren Lesern präsentieren wollten, wenig verwunderlich. Und obwohl es in der literarischen Gestaltung des Stoffes sowie vor allem im Ausgang des Geschehens deutliche Unterschiede gibt, bleiben die Übereinstimmungen verblüffend und verlangen nach einer Erklärung. Das wirft allerdings nicht nur Fragen nach der Textentstehung und einer eventuellen Abhängigkeit beider Texte voneinander auf,¹⁴ sondern konfrontiert uns darüber hinaus mit dem Problem des Tragischen in der Bibel Israels.

2. DIE TRAGÖDIE UND DAS TRAGISCHE

Die Tragödie als literarische Gattung verdankt die Menschheit der griechischen Dichtkunst. Der Begriff »Tragödie« setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen, den griechischen Nomina *tragos* (Bock) und *ode* (Lied). Ursprünglich bezeichnete er wohl die »Bocksgesänge«, die beim Opfer eines Bockes im Dionysoskult angestimmt wurden.¹⁵ Die attische Tragödie hat demnach kultische Wurzeln, die eine literarische Dramatisierung erfuhren. Vergleicht man allerdings die Erzählung von Jiftach und seiner Tochter in Ri 10,6–12,7

14 Siehe dazu ausführlich S. 50ff.

15 Siehe dazu B. ZIMMERMANN, *Tragödie*, 13, und W. BURKERT, *Tragödie*, 16.

mit der »Iphigenie in Aulis« des Euripides in formaler Hinsicht, dann sind die Unterschiede unübersehbar. Während sich in der Handlung der griechischen Tragödie mit einer gewissen Folgerichtigkeit ein Moment aus dem jeweils vorausgehenden ergibt, wirkt der Abschnitt aus dem Richterbuch, der uns über das Leben des Richters Jiftach und das Geschick seiner Tochter unterrichtet, eher wie die Zusammenstellung unterschiedlicher Episoden und Erzählfragmente, die nicht zwingend aufeinander bezogen worden sind. Den hohen literarischen Anforderungen, die Aristoteles in seiner Poetik an die »Tragödie« stellt (kompositorische Ausgewogenheit von Anfang, Mitte und Ende; Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit der Handlungsführung),¹⁶ genügt Ri 10,6–12,7 jedenfalls nicht. Wenn die Erzählung von Jiftach und seiner Tochter im Untertitel dieses Buches als »Eine biblische Tragödie« bezeichnet wird, dann ist dies nur in einem erweiterten, umgangssprachlichen Sinn des Begriffes »Tragödie« zu verstehen.

Daher wird im Folgenden zwischen der *Tragödie* als einer literarischen Gattung und dem *Tragischen* als einem Phänomen unterschieden, das mitunter wie ein dunkler Schatten über dem menschlichen Leben liegt und in ganz unterschiedlichen Textsorten begegnen kann. Ohne Zweifel stellen die attischen Tragödien des Dreigestirns Aischylos, Sophokles und Euripides Höhepunkte in der Darstellungskunst des Tragischen dar. Letzteres ist aber nicht an die literarische Gestalt der attischen Tragödie gebunden. Daraus ergibt sich die grundsätzlichere Frage, was eigentlich einen Text, ob Tragödie oder nicht, zu einem tragischen Text macht.

16 Vgl. dazu ARISTOTELES, Poetik, 23.77.

Was ist das Tragische? Die Antworten, die in der Literatur- und Philosophiegeschichte auf diese Frage gegeben wurden, sind vielfältig. Und sie mündeten letztlich wie nahezu alle großen Menschheitsfragen in einer Paradoxie, die *Peter Szondi* eindrücklich beschrieben hat:

»Die Geschichte der Philosophie des Tragischen ist von Tragik selbst nicht frei. Sie gleicht dem Flug des Ikaros. Denn je näher das Denken dem generellen Begriff kommt, um so weniger haftet an ihm das Substantielle, dem es den Aufschwung verdankt. Auf der Höhe der Einsicht in die Struktur des Tragischen fällt es kraftlos in sich zusammen.«¹⁷

Es kann also immer nur um Annäherungen an das Phänomen des Tragischen gehen. Gerade weil sich *das* Tragische nicht fassen lässt, sondern in mancherlei Gestalt begegnet, bleibt die Aufgabe bestehen, ihm in seinen jeweiligen individuellen, literarischen und geschichtlichen Ausprägungen nachzuspüren. Denn das Tragische lässt sich nicht einfach aus den konkreten und vielfältigen Lebensvollzügen herausfiltern, in die es verwoben ist. Man tut daher gut daran, die einschlägigen Text- und Lebenswelten auf ihre tragischen Momente oder Aspekte hin in Blick zu nehmen.

Da es sich bei der Iphigenie in Aulis wie auch in der Erzählung über Jiftach und seine Tochter um antike Texte handelt, ist es sinnvoll, die Spur auf der Suche nach dem Tragischen zunächst auch bei einem antiken Denker aufzunehmen, um nicht unsere neuzeitlichen Vorstellungen von dem, was tragisch sei oder nicht, unbesehen in diese Textwelten einzutragen.

17 P. SZONDI, Versuch, 53.

Der grundlegende Text, der die Debatte um die Gestalt und das Wesen der Tragödie bis in die Moderne hinein bestimmt, findet sich in der »Poetik« des Aristoteles.¹⁸ Für ihn besteht die »tragische Dichtung« aus Nachahmungen von Charakteren, menschlichen Handlungen und Leiderfahrungen, die der Lebenswirklichkeit entnommen sind.¹⁹ Sie geht auf einen »Mythos« zurück, der »das Fundament und gewissermaßen die Seele der Tragödie ist«.²⁰ Mit dem Begriff des Mythos ist dabei ganz schlicht das gemeint, wovon die »Rede«²¹ ist: Eine »Zusammenfügung von Geschehnissen« und Handlungen,²² die das Leben schreibt und die in der Tragödie aufgegriffen und gestaltet werden. Wir würden heute vom »Plot« oder von der »Story« sprechen, die ihr zugrunde liegt. Diese Storys/Mythen liegen in der Regel im reichen Schatz der Volksüberlieferung bereit, in kurzen Erzählfragmenten, Fabeln, Sagen und Heroengeschichten, die sich zunächst nur von Mund zu Mund verbreitet haben und ihren Weg durch die Jahrhunderte nahmen, bevor sie verschriftet und in literarischen Texten verarbeitet wurden.

Im Mittelpunkt tragischer Storys steht das Leiden ihrer Helden. Sie werden Opfer ihres eigenen Tuns sowie widriger Lebensumstände, in die sie gerieten. »Die tragische Dichtung ruht« demnach – wie *Walter Benjamin* zugespitzt formulierte – »auf der Opferidee.«²³ Da aber nicht jedes Leid, das Menschen trifft, und jedes Gesche-

18 Wichtiges dazu bei L. RATSCHOW, Frau, 32–40.

19 ARISTOTELES, Poetik 1, 5.

20 ARISTOTELES, Poetik 6, 23.

21 Das griechische Wort *mythos* hat hier die umfassende Bedeutung von »Wort/Rede/Geschichte/Erzählung« und entspricht dem lateinischen *fabula*.

22 ARISTOTELES, Poetik 6, 23.

23 So das klarsichtige Votum von W. BENJAMIN, Ursprung, 87.